

Vom Nutzen der Weisheit

... oder wie uns die Sprüche oder der Prediger helfen können, den Alltag zu bewältigen

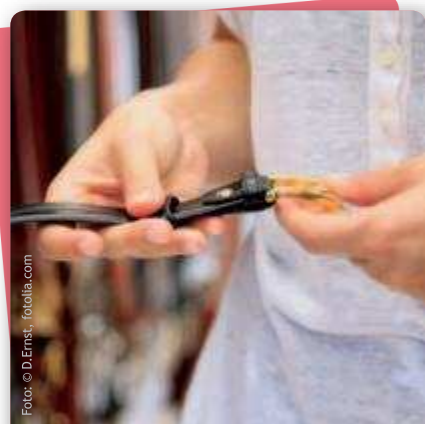
In der Altstadt Jerusalems einkaufen ist für mich ein Vergnügen. Man kann da so wunderbar um Preise feilschen. Das macht jeden Besuch im Basarviertel zu einem Erlebnis. Kritisch begutachte ich einen Ledergürtel, den der Araber mir unter die Nase hält, damit ich mich von dem Geruch des „echten Leders“ überzeuge. Während er mir viel von Qualität erzählt, versuche ich ihm klar zu machen, dass das Leder nichts als billige Pappe ist und seinen Preis nicht wert. Schließlich kaufe ich das Ding doch, aber weit unter der Hälfte des geforderten Preises. Zurück in Deutschland prahle ich natürlich mit meinen Verhandlungskünsten und rühme die Ware, die ich so billig erstanden habe. So ist das eben beim Verhandeln - nicht nur im Orient: Bevor ich die Ware kaufe, mache ich sie mies, habe ich sie (entsprechend günstig) erstanden, bin ich voll des Lobes. Diese uralte immer gleiche Erfahrung wird von einem hebräischen Sprichwort thematisiert, das ich in Sprüche 20,14 fand: *„Schlecht, schlecht, sagt der Käufer, doch wenn er weggeht, rühmt er sich.“*

Erstaunlich, dass so etwas in der Bibel steht. Dieser Satz hat ja nichts Theologisches an sich. Er leitet sich nicht aus einer Offenbarung Gottes ab; er gibt lediglich eine Erfahrung des Alltagslebens wieder. Dabei ist er frei von moralischer Wertung, verzichtet aber auch auf jeden wohlmeinenden Rat (immer hübsch bei der Wahrheit bleiben! Nicht untertreiben, nicht übertreiben). Nichts dergleichen. Dennoch finde ich den Spruch nützlich, wenn auch in begrenztem Maß.

Er nützt mir beim nächsten Verkauf meines alten Autos. Jetzt weiß ich im Voraus, dass der Käufer versuchen wird, mir meine schnuckelige treue Kutsche madig zu machen - natürlich nur, um den Kaufpreis zu drücken. Er wird mir hundert Fehler und Mängel nennen, die alle aus der Luft gegriffen sind. Doch ich bin bestens gewappnet, weil bereits vor tausenden von Jahren weise Hebräer ihre Erfahrungen

In unserer Generation empfinden Alte wie Junge unsere immer komplexer werdende Welt oft als unübersichtlich und verwirrend. Doch auch die Menschen der Antike hatten ihre Welt nicht im Griff. Wo sie das Leben mit seinen irrationalen Sprüngen und Widersprüchen als verworren und willkürlich empfanden, halfen ihnen gleichbleibende Erfahrungen, eine Ordnung im Wirrwarr des Lebens zu erkennen. Nichts anders ist das Ziel der alttestamentlichen Weisheit: Man versucht, in der unüberschaubaren Welt der Natur und des menschlichen Lebens Ordnungen zu finden. Hat man welche entdeckt, hält man sie fest, um sie an die nächste Generation weiterzugeben. Darum ist Salomo ein ganz großer Weiser. Denn *„er redete 3000 Sprüche und ... er redete über die Bäume, angefangen von der Zeder bis zum Ysop, der aus der Mauer herauswächst; und er redete über das Vieh und über die Vögel und über das Gewürm und über die Fische“* (1. Könige 5,12f).

Indem er Gottes Schöpfung kategorisiert und rubriziert, bringt Salomo Ordnung in die verwirrende Vielfalt der Pflanzen- und Tierwelt. Umfassend, vom größten aller bekannten Pflanzen, der Libanonzeder, bis zum kleinsten Gewächs, dem Ysop, stellt er die gesamte Flora dar. Ebenso umfassend redet er über die Fauna (die Vierzahl der Tierkategorien meint etwas Vollständiges). Solch ein Kategorisieren wagt nun die Weisheit auch in dem weit komplizierteren Bereich des menschlichen Lebens. Auch hier sucht man nach Ordnungen.



„Schlecht, schlecht, sagt der Käufer, doch wenn er weggeht, rühmt er sich.“

Sprüche 20,14

sprachlich auf den Punkt gebracht haben, die ich mit meinen Erfahrungen verbinden kann. Gewiss - Sprüche 20,14 hat mir nichts für die Ewigkeit vermittelt, wohl aber für meinen konkreten und konkret zu lebenden Alltag. Das ist auch etwas wert!



Auch sie ergeben sich aus gleichbleibenden jahrhundertealten Erfahrungen: „Schlecht, schlecht, sagt der Käufer. Doch wenn er weggeht, rühmt er sich.“ Weil dieses Käuferverhalten eine Gesetzmäßigkeit darstellt, ist es nützlich, sie zu kennen. Wendet man sie darüber hinaus noch im Leben an, hat man beim Verkaufen mehr Erfolg. Darum hat der Käuferspruch keine moralischen Ambitionen. Er will nur eine Ordnung weitergeben, die hilft, sich in einer Lebenssituation zu orientieren und ans Ziel zu kommen.

So kann man z.B. die bloße Feststellung treffen: „Die Tür dreht sich in der Angel und der Faule in seinem Bett“ (Sprüche 26,14). Auch hier haben wir eine reine Beschreibung von Zuständen. Und doch schwingt in ihr so etwas wie eine versteckte Kritik. Denn die Wortwahl „der Faule“ vermittelt eine negative Wertung, und die färbt auf sein Verhalten ab: er „dreht sich im Bett“. Mit dieser Negativbeurtei-

lung verbindet sich unausgesprochen die Mahnung: Mach es besser, als der Faule!

Hier liegt also eine etwas andere Spruchgattung vor. Sie beschreibt auch Sachverhalte, verbindet damit aber eine pädagogische Absicht.

Diese Absicht kann nun auch ausdrücklich in der Beschreibung der Erfahrungswirklichkeit mitklingen, so z.B. in Sprüche 20,17: „Süß schmeckt dem Mann das Brot des Betrugs, aber hinterher ist sein Mund voller Kies“, oder in 16,18: „Vor dem Zusammenbruch kommt Stolz und Hochmut vor dem Fall“, und in 26,27: „Wer eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, und wer einen Stein wälzt, auf den fällt er zurück“.

Die zitierten Sprüche thematisieren eine Gesetzmäßigkeit, die sich darin zeigt, dass einer, der die Regeln des menschlichen Miteinanders missachtet, „regelmäßig“ sich selbst schädigt, wenn er andere schädigt. Die positive Botschaft, die solche Negativbeispiele

senden, lautet: Fördere die Gemeinschaft, dann förderst du deine eigenen Lebensziele. Diese Sprüche haben im Gegensatz zum Käuferspruch also eine ethische Absicht.

Das aber legt die Frage nahe, worin sich diese Ethik z.B. von den „Zehn Geboten“ unterscheidet. Die Differenz ist die: Während die „Zehn Gebote“ ihre Autorität mit der heilschaffenden Tat der Rettung Jahwes begründen (2. Mose 20,2), argumentieren die weisheitlichen Ratschläge mit den Folgen für den Täter: Das Tun des Bösen nimmt ein böses Ende, das Tun des Guten führt zum Erfolg. Hier tritt die am Nützlichen ausgerichtete Orientierung der weisheitlichen Lebensregeln sehr klar hervor.

Wie sehr es dabei auf den Situationsbezug ankommen kann, zeigen zwei Gesetzmäßigkeiten, die völlig gegensätzlich formuliert sind: „Antworte dem Toren nicht nach seiner Narrheit, damit nicht auch du ihm gleich wirst“,

:GLAUBEN Vom Nutzen der Weisheit



rät Sprüche 26,4. Das Gegenteil empfiehlt V. 5: „*Antworte dem Toren nach seiner Narrheit, damit er nicht weise bleibt in seinen Augen*“. Kommt es zu einem Streit mit einem Toren, muss der Weise also je neu entscheiden, ob ein „*grober Keil auf einen groben Klotz*“ den Toren als solchen entlarvt, oder eine feinsinnige, kluge Erwiderung. Weisheit ist hier die Fähigkeit, eine Situation zu erfassen und entsprechend zu reagieren. Dabei gilt es nicht etwa, den Willen Gottes für die Situation zu erkennen, sondern Verstand und Gefühl für das Nützliche zu haben.

In einer echten Spannung befinden sich dagegen zwei Aussagen des Predigers, der sagt: „*Und ich betrachtete alles Abmühen, und zwar das von Erfolg Gekrönte: Es beruht auf einem Wettstreit des einen gegen den anderen. Auch das ist Nichtigkeit und ein Haschen nach Wind*“ (Prediger 4,4). Aller Erfolg, sagt der Vers, beruht

auf dem Misserfolg eines andern Menschen, ist also immer das Ergebnis eines Konkurrenzkampfes. Das ist das Absurde am Erfolg. Darum ist „*eine Handvoll Ruhe besser, als zwei Handvoll Mühe*“ (V. 6). Diese Aussage nun darf nicht vom Kontext isoliert gelesen werden. In ihm bezeichnet der Prediger ebenso das Leben dessen, der seinen Erfolg nur für sich erringt (also nicht auf Kosten eines anderen), als absurd: „*Und erneut betrachtete ich eine Nichtigkeit unter der Sonne: Es kommt vor, dass jemand allein ist, ohne einen Gefähr-*

ten, auch Sohn oder Bruder nicht hat, dass er ... am Reichtum keine Befriedigung findet ..., auch das ist Nichtigkeit und eine schlimme Mühe“ (V. 7.8). Mit diesen beiden Wirklichkeiten im Blick urteilt der Prediger zuletzt: „*Zwei sind besser als einer. Es kommt nämlich vor, dass sie guten Lohn für ihre Mühe haben*“ (V. 9). Fazit: Menschen brauchen Menschen. Sie sind aufeinander angewiesen - und bleiben zugleich Konkurrenten. Das ist die Tragik: Menschsein vollzieht sich immer nur in der Spannung zwischen dem Angewiesensein auf den anderen und dem gleichzeitigen Überlebenskampf mit dem anderen.

Auch diese Sicht von menschlicher Gemeinschaft ergibt sich nicht aus einer unmittelbaren Offenbarung Gottes, sondern aus dem „*ich sah ... unter der Sonne*“, also aus dem Betrachten der irdischen Wirklichkeit. Stellt man sich

dieser radikal kritischen Sicht vom menschlichen Leben, könnte man resignieren wollen. Doch werden wir der alttestamentlichen Spruchweisheit nicht gerecht, wenn wir nicht berücksichtigen, dass all ihr Suchen nach Ordnung und Sinn nichts gilt ohne den Bezug auf Jahwe, den Gott Israels und Schöpfer der Welt. Alles Bemühen um „Weisheit“ lebt davon, dass Gott verborgen, aber wirksam hinter allem „Weise“-sein steht, ja dass letztlich alle Weisheit (Wissenschaft und Lebenserfahrung) in Gott ihren Ursprung hat, von Gott ausgeht (1,7). Darum gilt: alle Weisheit beginnt mit der Gottesfurcht: „*Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Jahwes*“ (9,10). Die Gottesfurcht ist allem Bemühen um ein ordnendes Durchschauen der Schöpfung und des Lebens vorgeordnet und muss auch das rechte Tun umgreifen. So besteht die „*in der Furcht Jahwes*“ gelebte Weisheit des Israeliten darin, dass er die Kenntnis der biologischen und sozialen Ordnungen mit seinem Leben vor Jahwe verantwortet. Solche Gottesfurcht findet ihren Ausdruck in einem vertrauenden Glauben auf ihn, der in allen Störungen und Gefährdungen des Lebens das Ganze der Welt wie auch die einzelne menschliche Existenz in seiner Hand hält und den Weg des Gottesfürchtigen gelingen lässt.

Bernd Brockhaus

Bernd Brockhaus ist Dozent für Altes Testament und Hebräisch an der Biblisch-Theologischen Akademie in Wiedenest.

